

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine Zweitveröffentlichung folgender Originalpublikation:

Theuer, Gabriele

„Alles Fleisch ist wie Gras!“ Zur Bedeutung von „Fleisch“ im Alten Testament

in: Eleonore Reuter (Hg.), Frauenkörper, ISBN 9783460252981, S. 54–60

Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 2007

© Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart (2007)

Ihr IxTheo-Team



„Alles Fleisch ist wie Gras!“

Bibelarbeit zur Bedeutung von „Fleisch“ im Alten Testament

„Alles Fleisch, es ist wie Gras ...“

Bei Beerdigungen hört man häufig ein Stück aus dem „Deutschen Requiem“ von Johannes Brahms: „Denn alles Fleisch, es ist wie Gras“. Die getragene, schwer-mütige Melodie unterstreicht eindrucksvoll die Botschaft, dass der Tod unmittelbar zu unserem Leben dazugehört.

Der von Brahms vertonte Vers stammt aus der „Ouvertüre“ eines anonymen Propheten, dessen Botschaft uns in den Kapiteln 40-55 des Jesajabuches begegnet und der als Deuterjesaja bezeichnet wird. Dieser Prophet tritt in einer der schwierigsten Epochen der Geschichte Israels auf, während des Exils in Babylon, als viele der dorthin verschleppten Israeliten in Resignation und Depression zu versinken drohten. Alles, was vorher Halt und Zuversicht gegeben hatte, war vernichtet: Jerusalem war erobert und zerstört, der Jahwetempel lag in Trümmern, zahlreiche Unschuldige wurden getötet, viele Überlebende entwurzelt und zwangsweise in Babylon, einem weit entfernten Land, angesiedelt.

Mutlosigkeit und Resignation machten sich breit. Wenn alles, an das man sich vorher halten konnte, was dauerhaften Bestand versprach, vergänglich und unwiederbringlich verloren war, was machte dann noch Sinn? Gab es überhaupt eine Zukunftsperspektive? „Alles Fleisch ist wie das Gras, und all seine Schönheit ist wie die Blume auf dem Feld. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt...“ (Jes 40,6f.) So zitiert der Exilsprophet die depressive Grundstimmung seiner Zeitgenossen. Die Metapher „Fleisch“ steht hier für die Vergänglichkeit aller Menschen und zugleich für die Vergänglichkeit all ihrer Hoffnungen und Sehnsüchte.

Nach alttestamentlicher Vorstellung ist der Tod der definitive Schlusspunkt des menschlichen Lebens. Einen Glauben an ein Weiterleben nach dem Tod gab es damals noch nicht. Mehrere Passagen der Bibel beschreiben in offenen und schonungslosen Worten die Sterblichkeit der Menschen. Ps 90 greift dabei ebenfalls auf das Bild vom kurzlebigen Gras zurück: „Du lässt die Menschen zurückkehren zum Staub und sprichst: ‚Kommt wieder, ihr Menschen!‘ ... Von Jahr zu Jahr säst du die Menschen aus, sie gleichen dem sprossenden Gras. Am Morgen grünt es und blüht, am Abend wird es geschnitten und welkt. Denn wir vergehen durch deinen Zorn, werden vernichtet durch deinen Grimm.“ (Ps 90,3-6) Die Konsequenz des Psalmeters, um trotz dieser unumstößlichen Tatsache sinnvoll leben zu können, ist eine auf das begrenzte Leben ausgerichtete Weisheit: „Unsere Tage zu zählen, lehre uns! Dann gewinnen wir ein weises Herz“ (Ps 90,12).

„Fleisch“ ist im AT aber nicht nur ein Bild für die Hinälligkeit, den sicheren Tod aller Menschen, sondern zugleich auch ein Symbol des Lebens und der Lebensfreude. Je besser die Gebeine eines Menschen in gesundes Fleisch eingebettet sind, umso lebendiger ist er – je mehr sie zu sehen sind, umso näher ist er dem Tod.

Ein namenloser Beter klagt über Gott: „Ich bin der Mann, der Leid erlebt hat durch die Rute seines Grimms. ... Täglich von neuem kehrt er die Hand nur gegen mich. Er zehrte aus mein Fleisch und meine Haut, zerbrach meine Glieder, umbaute und umschloss mich mit Gift und Erschöpfung. Im Finstern ließ er mich wohnen wie längst Verstorbene.“ (Klg 3,1-6).

Auch von Ijob, der mehr tot als lebendig ist, heißt es: „Es schwindet sein Fleisch, man sieht's nicht mehr. Abgemagert bis auf die Knochen, die man sonst nicht sieht. Dem Graben nähert sich seine Seele, sein Leben den Todesboten.“ (Ijob 33,21f.) In seiner Verzweiflung appelliert Ijob an Gott, der ihn doch erst sorgfältig geschaffen hat: „Deine Hände haben mich gebildet, mich gemacht; dann hast du dich umgedreht und mich vernichtet. ... Mit Haut und Fleisch hast du mich umkleidet, mit Knochen und Sehnen mich durchflochten.“ (Ijob 10,8.11)

Der Prophet Micha klagt in drastischen Worten die reiche Oberschicht an, den Armen buchstäblich das Fleisch von den Knochen zu reißen, sie in ihrer Existenz zu bedrohen, und kündigt ihnen für ihr Vergehen dasselbe Schicksal an: „Sie fressen mein Volk auf, sie ziehen den Leuten die Haut ab und zerbrechen ihnen die Knochen; sie zerlegen sie wie Fleisch für den Koehopf, wie Braten für die Pfanne. Darum zieht man auch ihnen die Haut ab und reißt ihnen das Fleisch von den Knochen.“ (Mi 3,3.2b)

In besonderer Weise von körperlicher Ausbeutung betroffen waren zur Zeit des Alten und Neuen Testaments – wie auch heute noch in vielen Ländern – Frauen und Mädchen, insbesondere der Unterschicht. Sklavinnen mussten ihren Herren nicht nur ihre Arbeitskraft, sondern auch ihren Körper zur Verfügung stellen.

„... doch das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit.“

Doch die Vergänglichkeit des Menschen hat nicht das letzte Wort. Sie ist eingebettet und aufgehoben in Gottes schöpferischer Macht, der auch aus Trümmern und toten Gebeinen neues Leben schaffen kann. Dies illustriert plastisch die Vision des Propheten Ezechiel. Auf das Wort des Propheten hin überziehen sich die toten, ausgetrockneten Gebeine mit Fleisch und Haut, und werden schließlich durch den Geist Gottes wieder zu lebendigen Menschen (Ez 37,1-10). Knochen und Fleisch bilden also so etwas wie eine leibliche Schicksalsgemeinschaft. Erst wenn Fleisch die Knochen umgibt, ist die Voraussetzung dafür geschaffen, dass Geist, Bewegung, Leben in den Leib kommen kann. Die ausgetrockneten, toten Gebeine stehen wiederum für die Israeliten im Exil, die ihren Lebenswillen verloren haben, doch auf die Initiative Gottes hin wieder neuen Lebensmut und neue Lebenskraft bekommen (Ez 37,11-14).

Auch der im Babylonischen Exil auftretende Prophet „Deuterocesaja“ stellt der Vergänglichkeit der Menschen die Ewigkeit Gottes gegenüber. Er greift zunächst die resignativen Gedanken seiner Zeitgenossen auf. Doch dann fordert er sie auf, einmal von sich selbst weg, über ihr begrenztes Leben hinaus zu blicken: „Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, doch das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit.“ (Jes 40,8) Gleich im Anschluss daran wird Zion als „Botin der Freude“ aufgefordert, eine Freudenbotschaft, das Kommen Gottes, zu verkünden und so neue Zuversicht zu geben.

Diese Passage unterstreicht den Kontrast zwischen der Vergänglichkeit des Menschen und der Ewigkeit Gottes. So ist „*basar*“, „Fleisch“, der einzige körperbezogene Begriff der hebräischen Sprache, der niemals auf Gott bezogen wird. Vielmehr wird er mehrfach als Symbol des Vergänglichen schlechthin JHWH, dem lebendigen und Leben schenkenden Gott, gegenüber gestellt:

Menschen, die sich auf „Fleisch“, d.h. auf Menschliches allein verlassen, stellen sich damit gegen Gott: „Verflucht der Mann, der auf Menschen vertraut, auf schwaches Fleisch sich stützt, und dessen Herz sich abwendet vom Herrn.“ (Jer 17,5)

In allgemeiner Weise kann der Ausdruck „alles Fleisch“ für die gesamte Menschheit gebraucht werden: In der Sintfluterzählung steht er sogar für alles Lebendige, also auch für die Tiere (Gen 6,17; 9,15). Das „Fleisch“ haben die Menschen mit den Tieren gemeinsam. Genau dieser Aspekt unterscheidet sie radikal von Gott, der weder Fleisch noch Knochen hat.

Gott aber ist es, der den Menschen Fleisch gibt. Zugleich gibt er ihnen ein „Herz aus Fleisch“, d.h. eine lebendige Erkenntniskraft, die seine Weisungen versteht, damit die Menschen im Einklang mit seinem Willen leben: „Ich schenke ihnen ein anderes Herz und schenke ihnen einen neuen Geist. Ich nehme das Herz von Stein aus ihrer Brust und gebe ihnen ein Herz aus Fleisch, damit sie nach meinen Gesetzen leben und auf meine Rechtsvorschriften achten und sie erfüllen. Sie werden mein Volk sein und ich werde ihr Gott sein.“ (Ez 11,19f.) So verheißt der Prophet Ezechiel den Exulanten in Babylon einen neuen, ewigen Bund mit Gott.

„Das ist endlich ... Fleisch von meinem Fleisch“

Fleisch und Knochen sind nicht nur die Grundbedingung für das Leben schlechthin, sie sind in ihrer Ausgestaltung auch das unverwechselbare Kennzeichen des Menschen. Dies zeigt die ältere Schöpfungserzählung Gen 2-3, die in ihrem Grundbestand wahrscheinlich bereits in der frühen Königszeit (9.-8. Jh. v.Chr.) entstanden ist und auf altorientalische Schöpfungsmythen zurückgreift. Sie verwendet die alten Erzählungen und Bilder, um allgemein gültige Wirklichkeiten im Verhältnis zwischen Gott und Mensch und der Menschen zueinander zur Sprache zu bringen.

Die Schöpfungserzählung Gen 2 ist klar auf ein Ziel hin ausgerichtet: sie will die enge Zusammengehörigkeit der beiden Geschlechter veranschaulichen – das Ver-

hältnis zwischen Mann und Frau, wie es von Gott her vorgesehen war.

Höhepunkt des Textes ist der freudige Ausruf des Menschen, als Gott ihm die Frau präsentiert: „Das endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch!“ (2,23) Diese Verwandtschaftsformel will ausdrücken, dass Mann und Frau als einander gleichwertige Gegenüber existenziell aufeinander bezogen und aufeinander angewiesen sind. „Sie sind aus dem gleichen Holz geschnitzt“, wie Karl Rahner es formulierte. Weil Mann und Frau ursprünglich „aus einem Stück“ waren, deshalb streben sie immer wieder zusammen.

„und sie werden ein Fleisch“

Der Erzähler fügt an dieser Stelle die als Vorhersage formulierte Beobachtung hinzu, dass diese Nähe zwischen Mann und Frau es ist, die den Mann dazu antreibt, seine Eltern zu verlassen und sich an seine Frau zu binden, um die verlorene Einheit wieder zu gewinnen. Der Ausdruck „und sie werden ein Fleisch“ (2,24) erinnert an alte griechische Mythen, die die ursprüngliche Einheit von Mann und Frau in der Gestalt androgynen Urmenschen beschreiben, um die gegenseitige Anziehung der beiden Geschlechter zueinander zu erklären.

Eine ähnliche Auslegung von Gen 2 findet sich auch in der jüdischen Tradition. So vermutete etwa Rabbi Jeremia ben Eleasar mit Bezug auf Gen 1,27 (Gott erschafft den Menschen als männlich und weiblich), dass der erste Mensch sowohl männlich als auch weiblich, gewesen sei. Ähnlich vertrat Rabbi Samuel bar Nachman die Deutung, der erste Mensch habe aus einer männlichen und einer weiblichen Hälfte bestanden, bis Gott ihn entzwei geteilt habe, um Mann und Frau zu erschaffen.

Der Satz „Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und sie werden ein Fleisch“ ist eine Ätiologie (Erklärung) für die Ehe. Er entspricht der altisraelitischen Sozialordnung: Erst mit der Eheschließung wird der Mann voll mündig und zieht nun aus dem Haus des Vaters aus, um einen eigenen Hausstand zu gründen.

„Zu einem Fleisch werden“ bedeutet zunächst den Vollzug der Ehe im Geschlechtsverkehr, aber auch und vor allem die Aufnahme der innigen Lebensgemeinschaft zwischen zwei Menschen. Die sexuelle Vereinigung zu „einem Fleisch“ ermöglicht die Weitergabe des Lebens, den Fortbestand der Generationen. Zu gleich aber war jede Geburt mit Todesgefahr für Mutter und Neugeborenes verbunden. Der Ausdruck „Fleisch“ zeigt hier wieder die Ambivalenz von „Leben und „Vergänglichkeit“.

*„Das Trachten des Fleisches führt zum Tod,
das Trachten des Geistes aber zu Leben und Frieden“*

Durch die Nähe zur Sphäre des Todes haftet am Fleisch leicht das Krankhafte und Unreine. So wird in der Sintfluterzählung das „Fleisch“ eng mit Sündhaftigkeit verbunden. Auch in anderen Passagen der Bibel ist diese Tendenz zu beobachten.

In der Auslegung der sog. „Sündenfallerzählung“ Gen 3 erfolgte die zunehmende Identifikation von Frau und Sünde, meist noch verbunden mit Leiblichkeit und Sexualität. Diese Wirkungsgeschichte der zweiten Schöpfungserzählung wurde prägend für unser Verständnis vom Verhältnis Frau – Mann. In den Strafsprüchen (Gen 3,14-19) werden wichtige Lebensäußerungen erwachsener Menschen, Arbeit und Sexualität als Strafen Gottes beschrieben und negativ besetzt. Innerhalb einer christlichen Tradition, die diese unterdrückenden Elemente hervorhob, wurden diese „Flüche“ dann zum ewigen Schicksal hoch stilisiert, als sei die Unterwerfung des einen Teils der Menschheit unter den anderen notwendig und unabänderlich. So wurde die mythische Erzählung herangezogen, um kulturelle Deutungsmuster von der Unterlegenheit der Frau zu legitimieren und zu stabilisieren und zugleich die besondere Empfänglichkeit der Frau für das Böse heraus zu stellen. Dem – der Vernunft zugeordneten – Mann wurde die verführte, dem Bereich der Sinnlichkeit zugeordnete Eva gegenübergestellt.

In der hebräischen Bibel wird nirgendwo auf den Zusammenhang Frau – Sündenfall Bezug genommen. In der griechischen Übersetzung des Alten Testaments dagegen findet sich im Buch Jesus Sirach eine Bemerkung, die ausschließlich der Frau die Verfehlung anlastet und prägend für die katholische Tradition wurde: „Von einer Frau nahm die Sünde ihren Anfang. Ihretwegen müssen wir alle sterben.“ (Sir 25,24) Hier findet sich erstmals im Kontext der Leibfeindlichkeit der hellenistischen Epoche die folgenreiche Gleichung Sünde = Verführung = Frau. Ausgehend von dieser einzigen Verbindung von Frau mit Sünde im Alten Testament wurde diese Linie von leibfeindlichen Kreisen der christlichen Tradition übernommen und weiter ausgebaut.

Die Abwertung des „Fleisches“ begegnet gehäuft in den Paulusbriefen. Dort begegnet „Fleisch“ meist in Opposition zu „Geist“. Dabei wird „Fleisch“ sehr negativ, in enger Verbindung zu Sünde und Tod gesehen, wogegen „Geist“ für die Verbindung zu Gott und für Leben steht. So heißt es im Römerbrief: „Wir wissen, dass das Gesetz selbst vom Geist bestimmt ist; ich aber bin Fleisch, das heißt: verkauft an die Sünde... Ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt...“ (Röm 7,14.18). „Fleisch“ steht bei Paulus für den Egozentrismus der Menschen, für eine Einstellung, die nur um sich selber kreist – bei Frauen wie bei Männern.

Wer sich vom „Fleisch“ bestimmen lässt, stellt sich gegen Gott und ist somit dem Tod verfallen: „Das Trachten des Fleisches führt zum Tod, das Trachten des Geistes aber zu Leben und Frieden. Denn das Trachten des Fleisches ist Feindschaft gegen Gott ... Wer vom Fleisch bestimmt ist, kann Gott nicht gefallen. Ihr aber seid nicht

vom Fleisch, sondern vom Geist bestimmt, da ja der Geist Gottes in euch wohnt. ... Wenn ihr nach dem Fleisch lebt, müsst ihr sterben, wenn ihr aber durch den Geist die (sündigen) Taten des Leibes tötet, werdet ihr leben. Denn alle, die sich durch den Geist Gottes leiten lassen, sind Söhne Gottes.“ (Röm 8,6-9a.13-14) Die Christen haben es nicht mehr nötig, sich vom „Fleisch“, d.h. von Äußerlichkeiten abhängig zu machen, sondern können als „Kinder Gottes“ sich ganz auf den Geist Gottes, der in ihnen wirken will, einlassen.

„Ein gelassenes Herz bedeutet Leben für das Fleisch“ (Spr 14,30)

Die Verbindung von „Fleisch“ mit Sünde und Tod bei Paulus hatte verhängnisvolle Folgen für die Sicht der Frau in der christlichen Tradition. So wurden in der Auslegung der Schöpfungs- und Sündenfallzählung Gen 2-3 durch die Kirchenväter Frauen mit Körper und Sexualität verbunden und galten lange Zeit als das „sündige Geschlecht“.

Es ist an der Zeit, die fatale und Frauen diskriminierende Wirkungsgeschichte von Gen 2-3 aufzubrechen und die ursprüngliche positive Sicht der Frau dagegen zu setzen.

Entgegen der Jahrhunderte langen Abwertung des Leiblichen setzt sich zunehmend die Einsicht durch, dass Religion und Spiritualität eng mit Körperlichkeit und Sinnlichkeit verbunden sind; beide Bereiche können sich gegenseitig ergänzen und bereichern. Was zahlreiche Menschen heute an der katholischen Kirche anzieht, sind gerade Ereignisse, die Menschen mit allen Sinnen, mit Geist und Körper, ansprechen.

Religion und Lebensfreude müssen sich nicht ausschließen. Vielmehr kann eine intensive Gotteserfahrung gerade zu Freude am konkreten, sinnlichen Leben führen. Hier können wir uns an Jesus selbst ein Beispiel nehmen, bei dem gemeinsame Mahlzeiten als Zeichen für das anbrechende Reich Gottes eine große Rolle spielten, und der deshalb von seinen Gegnern als „Fresser und Säufer“ bezeichnet wurde.

LITERATUR

Ehrlich, Carl S., Bibel und Judentum. Beiträge aus dem christlich-jüdischen Gespräch. Zürich 2004.

Leicht, Barbara D. / *Kath. Bibelwerk e.V. (Hg.)*, Grundkurs Bibel Altes Testament. 5. Kurs teil, Stuttgart 2002.

Schroer, Silvia / *Staubli, Thomas*, Die Körpersymbolik der Bibel, Darmstadt 1998.

Bibelarbeit

1. Hinführung zum Bibeltext

- ▷ Die TN hören das Stück „Denn alles Fleisch, es ist wie Gras“ aus „Ein deutsches Requiem“ (II. Chor) von Johannes Brahms.
- ▷ Gespräch über die Musik: Welche Stimmung vermitteln der Text und die Melodie? Was ist die Botschaft dieser Passage?

2. Erschließung des Bibeltextes: Jes 40,6-9

- ▷ TN lesen den Bibeltext mit verteilten Rollen (die unterschiedlichen Sprecher sind durch verschiedene Schriftarten gekennzeichnet).
- ▷ Äußerungen zum Text: Welche Stimmung spiegelt die Passage wider?
- ▷ Die Leiterin gibt erläuternde Informationen zur Entstehungszeit der Passage und der Situation der Juden während der Exilszeit.
- ▷ Die TN gliedern jede für sich den Text in Abschnitte und formulieren für jeden Abschnitt eine Überschrift.
- ▷ Die TN stellen ihre Gliederung und ihre Überschriften vor.
- ▷ Vertiefendes Gespräch: dabei wird besonders der Kontrast zwischen der Vergänglichkeit der Menschen (ausgedrückt im Wort „Fleisch“) und der Ewigkeit Gottes herausgearbeitet, die in und trotz der Vergänglichkeit alles Menschlichen eine Hoffnungsperspektive eröffnet.

3. Mit dem Bibeltext weitergehen

- ▷ Jede Teilnehmerin erhält eine Din A 6-Karte mit den Worten: „ ‚Fleisch‘ steht für mich für...“.
- ▷ Jede setzt den Satz fort und gibt die Karte an ihre rechte Nachbarin weiter.
- ▷ Diese nimmt schriftlich auf den zuletzt geschriebenen Satz Bezug.
- ▷ Nach 5 Durchgängen erhalten alle wieder ihre Karte zurück und können so nachvollziehen, was sich aus ihrer Äußerung entwickelt hat.
- ▷ Falls die Teilnehmerinnen es wünschen und die Gruppe nicht zu groß ist, können alle reihum ihre Karte vorlesen (ohne Kommentierung!).